

Beilage zu Nr. 116 des „Amts- und Anzeigebblattes“.

Eibenstock, den 2. Oktober 1897.

Auf der Wanderschaft.

Original-Erzählung aus der sozialen Bewegung der Gegenwart.
Von Th. Schmidt.
(Fortsetzung und Schluß.)

Freilich klang das Danklied durch den hellerleuchteten Raum und es lag auf den Gesichtern der Anwesenden ein weishevoller Ernst.

Als der letzte Ton verhallt, ergriff Brauer oberhalb des Kopfes seiner Herrin bekannt zu machen. Jeden einzeln bei Namen rufend, übergab er dem an den Tisch tretenden Arbeiter ein kleines blaues Buch, auf dem der Name des Betreffenden stand. Es waren Sparbuchscheine, in denen je nach der Zahl der Jahre, welche der Betreffende in der Fabrik schon arbeitete, kleinere oder größere Summen verzeichnet standen. Für jedes volle Jahr waren für den Mann zwanzig Mark ausgelegt. Das gab für manchen Arbeiter eine hübsche Summe; bei einigen lautete diese Summe bereits auf zweihundert Mark. War das ein Staunen unter den Beschenkten! Brauer jagte scherzend zu den älteren Arbeitern, sie seien jetzt auch „Capitalisten“, aus denen sich vielleicht noch „gelprogische Bourgeois“ entwickeln würden. Das schönste und größte Geschenk ließ er bis zuletzt zurück. Es war das eine Urkunde, laut welcher sich die Eigentümerin der Fabrik verpflichtete, alljährlich dem ältesten verheirateten Arbeiter aus ihrer Fabrik aus den Zinsen eines von ihr gestifteten Legats ein Haus zu errichten. Der Grund und Boden, auf dem das Gebäude aufgeführt werden sollte, lag in der Nähe der Fabrik und ward dem Legatar ebenfalls unentgeltlich überlassen. Als Bedingung zur Erlangung der Vergünstigung war eine mindestens fünfzehnjährige Arbeitszeit in der Fabrik festgesetzt. Mit Entlassung oder Arbeitsniederlegung fiel das Haus wieder an die Besitzerin zurück. Einige weitere Bestimmungen in der Urkunde waren unwesentlich für den Beschenkten.

Nachdem Brauer die Festsetzungen der Urkunde verlesen, rief er den ältesten Arbeiter — es war ein Mann in der Mitte der vierziger Jahre und Vater von fünf Kindern — zu sich an den Tisch und hielt ihm die Urkunde hin. Der sprachlos ihn anstarrende Arbeiter schien noch nicht recht zu begreifen, um was es sich handelte. Er, der bislang mit Frau und fünf Kindern nur eine Stube, eine Kammer und „halbe Küche“ — letztere wurde von einer anderen Familie mitbenutzt — besessen hatte, sollte im nächsten Jahre Besitzer eines Schmuckens Häuschens und Gartens werden, auf denen sein Pfennig Schulden lastete? Das klang so unglücklich, daß es längere Zeit dauerte, ehe er sich das ausdenken konnte. Er sah sich ratlos nach seiner Frau um, welche sich in gespanntester Erregung mit den Kindern nach vorn gedrängt hatte und Freudenthränen vergoß.

„Kommen Sie mir näher, Frau Reuter, und nehmen Sie mir diese Papiere ab,“ rief Brauer, „Ihr Mann scheint zu glauben, daß ich Scherz mit ihm treibe.“

Als die Frau zögernd näher kam, fuhr Brauer fort. „Sehen Sie sich zu Hause die Zeichnungen von den Häusern an und wählen Sie nach Ihrem Geschmack. Sobald die Witterung es erlaubt, wird mit dem Bau begonnen.“

Jetzt vermochte auch der Mann nicht mehr an sich zu halten: er fuhr sich mit der rauhen Hand wiederholt über die Augen, in denen helle Freudenthränen glänzten.

Inzwischen hatten die übrigen Beschenkten ihre Herrin umringt, Jeder wollte derselben die Hand drücken. Mild lächelnd nahm Frau Cornelia den Dank ihrer Arbeiter entgegen. Am Liebsten wäre sie vor den vielen Lobpreisungen und Dankbezeugungen gestanden.

Bei den nun folgenden Verlosungen der Geschenke für die Erwachsenen wurde viel gelacht, denn häufig fielen den unverschämten Männern Gewinne zu, welche eine mit Kindern gefegnete Frau gut hätte verwerthen können. Das hatte natürlich ein Lausgeschick mit Frauen wegen einer Pfeife oder Tabak und Cigarren zur Folge. Die größte Freude herrschte unter den Kindern, von denen keine unbeschenkt blieb. Kurt und Gretchen, die Kinder Cornelias, waren mitten unter der großen kleinen Schaar, und ihre roten Wangen und freudig leuchtenden Augen bewiesen, daß sie sich in dieser Welt der Kleinen heimisch fühlten. Sommer rief mehrere Male die Kindermenge zusammen und intonierte ein Weihnachtslied, in das die kleine Schaar jubelnd einstimmt.

Cornelia unterhielt sich mit Frau Brauer. Letztere richtete eben die späte Frage an sie, ob der Herr Doktor den heutigen Abend in ihrer, Cornelias Gesellschaft zu verweilen gedenke. Es liegt ihr daran, das zu wissen, weil sie sich mit dem Abendessen danach einrichten müsse. Hierauf antwortete die junge Wittwe höflich: „Der Herr Doktor hat mir nicht gesagt, wo er den Rest des Abends zu verbringen gedenkt. Als Ihr Gast wird er doch selbstverständlich mit Ihnen zu Tisch speisen.“ Und da in diesem Augenblicke der Doktor in der Nähe vorüberging, so verbeugte sie sich schnell vor der älteren Dame u. hing sich an dessen Arm. „Brauers sind arg verstimmt,“ flüsterte sie ihm zu.

„Ich weiß das, Cornelia, und es drängt mich, die guten Menschen wieder zu versöhnen. Da die Feier doch gleich zu Ende ist, so mache ich Dir den Vorschlag, daß wir gehen.“

„Ich stimme dem bei. Komm, führe mich hinaus; ich erliege sonst noch den vielen Dankbezeugungen und Händedrücken. Ich nehme mich heute nach der Einfachheit.“

„Gardon, einen Moment!“ rief jetzt der Doktor zur Seite gewendet. „Ah — wen haben wir denn da?“ redete er einen ihm bekannt vorkommenden „armen Reisenden“ an, den Sommer ihm mit lombardischer Grandezza und den Worten vorstellte: „Der Herr wünscht dem Herr Doktor vorgestellt zu werden.“ Herr Doktor Scholle, alias Schlossergesell Fritz Wolters, Herr von Straubinger, privilegierter Rechtsmeister, alias „Schlosser-Wilhelm“.

„Kennen Sie mich noch?“ fragte der mit einem Dugend „Walzbrüder“ von Sommer aus der Ferne herbeigeholte Sommer. „Wir haben schon mal in Beschäftigungsverbindungen mit einander gestanden... Ja, meine Dame,“ wandte er sich an die vor der Wassermann'schen Gestalt zurückweichende

junge Wittwe, „Det is wahr, und Sie brauchen sich nicht zu verschrecken vor mir. Ich dhue keinen Wurm wat zu Leide. Wat dieser feine Herr is, der hat mir schon mal meinen jungen Baarendorath abgekostet un unter die Kunden uff der Penne vertheilt. Er hat 'ne jutet Herz und wees ooch, wi 't uff die Landstraße aussieht. Na, un wat uns heite Abend hier jeboten wird, det wird ooch woll so 'n Stück wieder von ihn sind. Wissen S', id habe schon in fünfzigwanzig Jahren keenen Weihnachtsabend mehr mitgefieert. Un weil die andern Kunden alle pass sind von die Beschenke, bi 't jreben hat, un nichts sagen können vor Freude, deshalb wollte ich mir erlauben, Ihnen den jehorsamsten Dank vor Alle auszusprechen.“

„Na, un wie steht's denn mit der Arbeit? Immer noch keinen Versuch wieder damit gemacht?“ fragte der Doctor.

„Ne, man will mir nicht. Wenn die Leute meine Klust sehen, bricken s' mir 'n paar Burscher in de Hand u. machen die Dhiere zu. Im vorigen Monat habe ich mein Jubiläum gefieert — fein, sage id Ihnen; id war janz jerrührt von die vielen Clompplimente in der Penne, wo gerade an dem Dhage auch unser erster Lumpenball in diese Sälon abgehalten wurde.“

„Er meint sein „Festsbruder-Jubiläum,“ erklärte der Doctor der erstaunten Begleiterin. „Lumpenbälle sind Vergnügungen unter dem fahrenden Volk der Landstraße, das sich dabei phantastisch aufpugt und die Gebräuche, Manieren und Gesellschaftsformen der höheren Kreise nachahmt.“ Nach dieser Erklärung wandte er sich wieder an den Wagabunden. „Wenn Sie hier in der Fabrik Arbeit bekommen könnten, würden Sie dieselbe annehmen.“

Der Stromer schüttelte den Kopf. „'t nuyt nicht. Id bin zu lange in die Freiheit jwesen. Den Winter halte id wohl aus, aber wenn in 't Frühljahr die Lärche singt, denn würde id doch wieder losziehen, un dojegen hilst doch keene Verschickung uff die Winde. Wenn Sie det schöne Lieb kennen un empfinden: „O wandern, o wandern, Du freie Burschenlust!“ denn wissen S' ooch, wat det forn jewaltigen Jauber ausübt uff alle Menschen. Ne, 't is besser, id bleibe in die Freiheit.“

Frau Cornelia zupfte dem Doctor am Arm. „Ja wenn Sie nicht wollen und keine Lust zur Arbeit haben, dann müssen Sie in der von Ihnen gerühmten „Freiheit“ bleiben und den Kampf mit Polizei und Gendarmen weiterführen.“

Der Doctor drehte sich mit seiner Begleiterin um und ging weiter. „Der ist nicht mehr zu retten. — Sieh, da ist Kurt und Gretchen. Kommt, Kinder, ihr müßt mit Mama zu Haus, dort wird das Christkind Euch heute Abend einen noch schöneren Tannenbaum anzünden.“

Aber die Kleinen baten, ob sie noch ein wenig bleiben dürften. Frau Cornelia mochte ihnen die Bitte nicht abschlagen. Sie suchte nach einem ihrer Mädchen, welche sämtlich an der Feier Theil nahmen, und als sie eines derselben entdeckte, trug sie diesem die Aufsicht über die Kinder auf, dann verließ sie, nach allen Seiten freundlich grüßend, mit dem Doctor das Fabriklokal, aus dem brausende Hochrufe hinter den Beiden herhallten.

Vor der Villa angelangt, sagte der Doctor stehendbleibend. „Den Triumph, den Du heute gefieert hast, indem Du vielen Menschen glückliche Stunden bereitest, darfst Du zu dem größten in Deinem Leben rechnen.“

„Wenn Du meinst, daß mir allein der Dank gebührt, dann irrst Du Dich. Dir gehört er, denn seit Deinem Erscheinen hier ist erst die bessernde Hand angelegt u. der Friede zwischen Villa und Fabrik geschlossen worden.“

„Ich gab nur den Anstoß, die Kosten trägt aber Du. Ich bemundere Dich jetzt wie eine Heilige.“

„Heilige sind im Leben oft verkannt und haben meist viel Trübsal erduldet,“ sagte sie mit milder Stimme. Sie reichte ihm mit einem Seufzer die Hand, er aber zog sie an sich und presste einen heißen Kuß auf ihre Lippen.

„Den letzten, nicht wahr?“ sagte sie tonlos, aber der Doctor hörte die Worte kaum. Er hatte sich schnell von ihr losgerissen und schritt eilig davon.

Als der Doctor, welcher nicht wieder zur Fabrik zurückkehrte, nach wenigen Minuten durch die kleine Pforte der Brauer'schen Besingung schritt, um sein Zimmer aufzusuchen, schlug es gerade nieder. Vom Thurm in der Stadt erscholl gleichzeitig jeterlich der Choral: „Vom Himmel hoch da komm' ich her, ich bring Euch gute neue Mär.“ Lausend blieb er stehen.

Die trauten Klänge mußten auch zu Clärchen dringen, welche mütterchenallein im Hause zurückgeblieben war, denn auch der Bruder, der vor einigen Stunden aus D. eintraf, um die Weihnachtsferien im Elternhause zu verleben, hatte bald das stille Haus und die schweigende Schwester verlassen und war zur Fabrik geeilt. Und während der Doctor den Tönen lauschte, die durch die Stille des Christabends klangen, da öffnete sich plötzlich hinter ihm ein Fenster und Clärchens schlante Gestalt erschien im Rahmen desselben. Auch sie lauschte den Tönen des Chorals mit frommem, gläubigen Gemüth und stiller Ergebung in des Schicksals Willen, nach dem es anders beschloffen schien, als sie erhofft. Der Doctor, der bei dem Öffnen des Fensters schnell hinter einen dichten Wachholderbusch getreten war, hinter dem er jede Bewegung Clärchens beobachten konnte, hörte deutlich, wie das junge Mädchen aufseufzte und danach die frische Luft in langen Zügen einzog. Ihre Augen waren zu den Sternen gerichtet, welche am Firmament glitzerten. Das schöne ovale Gesicht erschien schmaler, der Blick ihrer schönen Augen matter geworden zu sein. Und an diesem allen sollte er Schuld sein? fragte sich der Doctor. Nein, es war ein Mißverständnis, sein Herz schlug noch gerade so für sie als vor Monaten bei seinem Abschiede. Die Gelegenheit war günstig. Er mußte jetzt handeln — mochte sie entscheiden. — Rasch trat er hinter dem Busch weg, lästete den Hut und rief zu dem geliebten Mädchen hinaus. „So ist's recht, Fräulein Clärchen! Die Herzen und Thären auf heute Abend, damit die frohe Botschaft von Bethlehem „Freue Dich o Christenheit,“ überall hindringt. Ich komme aus der Fabrik, dort sind heute schon Freudenthränen geflossen, o wären Sie hingegangen, Sie hätten viele glückliche Menschen sehen können; ich habe oft an Sie gedacht und bedauert, daß Ihr lächliches Lachen Ihnen jeden Lebensgenuß vergällt.“

Er hatte sie mit seinem Erscheinen erschreckt, das sah er deutlich, sie zitterte förmlich.

„Darf ich Ihnen bis zur Rückkunft Ihrer Eltern Gesellschaft leisten?“ fragte er schnell. Auf diese Frage hatte sie nur ein leises „Bitte, Sie sind ja unser Gast,“ zur Antwort. Als er gleich darauf vor ihr im Zimmer stand und ihr mit herzlicher Theilnahme die Hand entgegenstreckte, erschraf er fast über das Aussehen Clärchens. Wo waren die früheren frischen roten Wangen, das lebhaftige Auge des jungen Mädchens geblieben?

„Ich hörte von meiner Mutter, daß Sie wohl kaum zu Tisch erscheinen würden, da Frau Schilling Sie heute Abend bei sich zu sehen wünschte,“ erwiderte sie lächelnd auf seine unter den herrschenden Umständen doch wohl allzu freundschaftliche Begrüßung.

„Ich war schon in der Villa, Fräulein Clärchen. Frau Schilling hat mit ihrer Christbescherung sich die Herzen ihrer Untergebenen im Fluge erobert. Ich hätte nie geglaubt, daß diese verwehnte Frau für derartige Dinge Interesse haben könnte. Sie ist wie umgewandelt.“

„Sie waren bereits in der Villa?“ fragte Clärchen erstaunt. „Und Frau Schilling hat Sie wieder gehen lassen?“

„Freilich, weshalb sollte Sie mich denn festhalten, da ich doch nicht ihr, sondern der Gast dieses Hauses bin.“

Die Augen des jungen Mädchens strahlten sich weit und in ihr blaßes Antlitz stieg ein Roth der Freude.

„Das verstehe ich nicht; bitte, seien Sie sich,“ sagte sie schnell.

Der Doctor entledigte sich seines Ueberrocks, dann nahm er Clärchen gegenüber Platz.

„Weshalb verstehen Sie das nicht, Fräulein Clärchen?“ fragte er, nach ihrer Hand haßend, die Sie aber schnell zurückzog.

„O ich meine nur...“

„Was meinen Sie?“ fragte er schnell, als sie schwieg.

„O Sie wurden ja mit so großer Sehnsucht erwartet.“

„Wirklich? Nun ja, Sie hatte noch Einiges mit mir zu überlegen.“

Clärchen schüttelte über seine Ruhe erstaunt den Kopf.

„Nein das war es nicht. Sie — Sie sind nicht aufrichtig.“

„Können Sie mir eine Unwahrheit nachweisen?“

Clärchen schwieg und zupfte nervös an den Spitzen ihrer weißen Lätzchürze.

„Bitte sprechen Sie dreist aus, was Sie denken, wir sind ja alte Bekannte — wozu denn Geheimnisse vor mir verbergen? Habe ich Ihnen früher nicht alles, was ich auf dem Herzen hatte, ehrlich gebrichtet, trotzdem Sie mich garnicht dazu aufforderten.“

„Früher — ja das war früher,“ sagte sie leuchtend.

„Das soll wohl heißen: früher war ich aufrichtig, aber heute bin ich es in Ihnen und den Augen Ihrer Eltern nicht mehr?“ klang es etwas gereizt von seinen Lippen.

„Herr Doctor — das — das habe ich nicht behauptet. Sie schrieben sich ja, und sie hat mir erzählt, daß — daß ihr sehnlichster Herzenswunsch sich nun bald erfüllen würde, und nun thun Sie so, als ob Ihnen Frau Schilling gleichgültig wäre. O ich kenne das Sprichwort auch: Alte Liebe rostet nicht.“

Der Doctor erhob sich rasch und trat dicht an Clärchen heran. „Also das ganze Verbrechen der Frau Schilling bestand darin, daß sie sich der Hoffnung des Besitzes auf meine Hand hingab und daraus Ihnen gegenüber kein Hehl machte? Und das meinige bestand in ein paar Briefen, welche ich gezwungen war, theils aus Freundschaft, theils wegen Geldinteressen an sie zu schreiben. Und wegen dieser einfachen Dinge hat sich ein mir theures Mädchen, dessen Klugheit ich sonst so oft bewundert habe, den Kopf zerbrochen und sich in einen krankhaften Zustand hineingegräbelt. Ja, Fräulein Clärchen, ich will ehrlich sein und gestehen, daß mir Frau Cornelia nicht mehr gleichgültig ist, seitdem ich gesehen habe, zu welchem Opfer diese Frau fähig ist. Ich wußte es, daß sie mich liebte, und deshalb floh ich vor ihr, um ihr einerseits die Ruhe nicht zu rauben, der sie in der schwierigen Lage nach dem Tode des Mannes bedurfte, und andererseits wollte ich dem Gerüde der Leute aus dem Wege gehen. Sie hat mir in einer Stunde, in der sie ihr Herz der Mithätigkeit weit zu öffnen bereit war, auch einen Blick in ihre Seele thun lassen. Hier an meiner Brust hat sie mir gestanden, daß sie mich liebe. Wäre ich derjenige gewesen, für den Sie und Ihre Mutter mich zu halten scheinen, dann hätte ich die Liebe dieser schönen Frau als einen großen Glückstreffer angesehen und mit der reichen Erbin heute noch verlobt. Ich habe sie aber nicht erwidert diese Liebe, denn ich wollte vor meinem Gewissen ein ehrlicher Mann bleiben. Außerdem vermochte die bestirrende Schönheit dieser Frau und aller Glanz und alle Pracht, die sie umgeben, nicht das Bild eines belächelten Mädchens aus meinem Herzen zu verdrängen. Allerdings, wer weiß, was geschehen wäre, wenn die Frau egoistisch genug war, den Augenblick des Alleinseins mit mir zu einer Probe auf die fesselnde Kraft dieses Bildes zu benutzen. Wenn Frau Cornelia ihre äußeren Reize und den Reichtum, der sie umgibt, gegen dasselbe aufstiel und mir eine dramatisch rührende Liebescene breitet hätte — wer weiß. Ich möchte wohl den Mann sehen, der ihr widerstanden hätte. Aber das hat sie nicht gethan, nur um ein paar Rüsse bettete sie — das Letzte, was sie sich von mir erbat, ehe sie mich entließ, damit ich so handeln sollte, wie es Pflicht und Ehre dem Manne gebietet. Nicht sie ist aus diesem Komplex als Siegerin hervorgegangen, sondern das Wesen, dessen Bild ich seit Monaten in meinem Herzen trage. Sie ist freiwillig zurückgetreten und hat den Todesstoß, den ich ihrer Liebe verlegen mußte, geduldig und ergeben hingenommen. Sie wissen nun Alles, Clärchen, und von ihrer Gerechtigkeitsliebe erwarte ich, daß Sie von jetzt ab anders über diese Frau denken und urtheilen.“

In dem Antlitz des jungen Mädchens war bei seinem Bekenntniß eine merkwürdige Veränderung vorgegangen. Die Starrheit und tiefe Blässe war daraus verschwunden, ein freundliches Roth brante auf Clärchens Wangen und in die Augen schien die frühere sanfte Gluth und Lebenslust zurück-